

Nordwind fürs Kreismuseum Landkreisvertreter sorgte für Überraschung



Konferenz mit Blick auf den Klosterbezirk: In der von-Ravensberg-Schule ging es um die Zukunft des Kreismuseums. Über 30 Teilnehmer hatten sich zu dieser Tagung eingefunden, zu der Stadt und Samtgemeinde Bersenbrück einluden. Foto: Martin Schmitz

Bersenbrück. Für die Überraschung sorgte kurz vor Schluss Burkhard Fromme. Einen halben Tag lang hatten 30 Teilnehmer einer Tagung in Bersenbrück die „Zukunft des Kreismuseums“ diskutiert und Ideen gesammelt. Dann rückt der Leiter des Kulturbüros des Landkreises Osnabrück damit heraus, dass es ein solches Konzept schon gebe.

In den kommenden Tagen werde es den Verwaltungsspitzen des Landkreises vorgelegt und Vertretern des Kreistages und dann, wenn es abgestimmt sei, der Öffentlichkeit vorgestellt. Er bitte um Verständnis, immerhin gehe es um viel Geld. Umbau und Sanierung des Klosterflügels könnten an die 3,5 Millionen Euro kosten. Das Geld für die Neuausrichtung der Museumsarbeit sei noch gar nicht mitgerechnet. Und dass das Museum des Landkreises in Bersenbrück wie bislang mit jährlich 200 000 Euro zu unterhalten ist, davon sei auch nicht auszugehen.

In die Haushaltsberatungen 2014 solle das Projekt Kreismuseum bereits einbezogen werden. Deshalb müssten die Bersenbrücker sich beeilen, wenn sie sich einbringen wollten.

Christa Sattinger mochte nicht glauben, dass der Landkreis über die Köpfe der Nordkreisler hinweg entscheidet. Und Johannes Koop, der hier für den Kulturverein Krabat sprach, zeigte wenig Verständnis dafür, „dass jetzt ein Riesendruck aufgebaut wird“.

Die Bersenbrücker hätten zu spät auf die Pensionierung des Museumsmitarbeiters Gerd Philipp reagiert, deutete Fromme an. Er habe bereits vor anderthalb Jahren zu verstehen gegeben: „Der Wind muss aus Bersenbrück kommen.“

Das soll er nun, und nicht nur aus Bersenbrück, sondern aus dem gesamten Osnabrücker Nordland. Das kleine Museum im Bersenbrücker Kloster sei für die Region unverzichtbar, bekräftigte Ulrich Göwert vom Kreisheimatbund Bersenbrück.

Horst Baier, als Bersenbrücker Stadtdirektor und Samtgemeindegemeindevorstand Initiator dieser Tagung, blieb gelassen. Angesichts der Summen, die im Spiel seien, ging er davon aus, dass der Landkreis auf Stadt und Samtgemeinde Bersenbrück zukommen werde und auch bei anderen Akteuren wie der Kreissparkasse Bersenbrück ausloten werde, was sie beitragen könnten.

Schon 2005 hatte der Landkreis ein Gutachten in Auftrag gegeben zur Frage, wie man das Museum voranbringen könne, das er Anfang der Siebzigerjahre mit der Auflösung des Kreises Bersenbrück übernommen hatte, berichtete Baier eingangs. Verbessert hat sich die Situation seitdem nicht. Der Mittelteil des Museumsbaus droht in der Hase zu versinken. Es gibt keinen Fahrstuhl, um die Ausstellungsräume im ersten und zweiten Stock zu erreichen. Die Öffnungszeiten wurden eingeschränkt.

Schlüssel umdrehen?

Rolf Gelinsky brachte es gewohnt zynisch auf den Punkt: „So wie sich das Museum jetzt darstellt, würde ich sagen: Dreht den Schlüssel um“, sagte das Kreistags- und Bersenbrücker Stadtratsmitglied. Womit er aber, als bekennender Bersenbrücker, ein klares Bekenntnis zum Museum provozieren wollte.

Mit seiner Liebe zum Museum steht er nicht allein. Jutta Stalfort hatte Bersenbrücker interviewt, die sich im Kulturleben der Stadt engagieren. Die könnten sich sehr wohl vorstellen, dass das Museum verstärkt mit den Schulen zusammenarbeite, als Lernort etwa, berichtet sie. Sie könnten sich vorstellen, es als Anlaufpunkt für Touristen auszubauen, die etwas über die Region erfahren wollten. Sie wünschen sich mehr Veranstaltungen im idyllisch versteckten Winkel zwischen Kirche und Flussinsel Hemke, eine Kulturscheune vielleicht. Aber sie könnten sich nicht vorstellen, das Haus zu verlegen oder gar, es zu schließen.

Ein Museum auszubauen sei aufwendiger als gedacht, warnte Beate Bollmann, die viele Häuser berät und Museumsmanagement an der Uni Oldenburg lehrt. Nur ein kleiner Teil dessen, was an einem Museum geleistet werde, sei für die Öffentlichkeit sichtbar. Die Region müsse sich Klarheit darüber verschaffen, was sein Museum leisten solle, dann könne man die Mittel benennen, die dafür erforderlich seien. Sie begrüßte, dass mit der Tagung ein Kommunikationsprozess gestartet werde, an dessen Ende ein klar formuliertes Ziel für das Museum stehen könne.

Ähnlich Lars Lichtenberg, der in den Programmen „Musealog“ und „Regialog“ arbeitslose Geisteswissenschaftler in Museumsprojekten weiterbildet. Er warnt vor „Leuchttürmen“, den überragenden Schauen, die Scharen von Besuchern anziehen. Das würde im ländlichen Raum nicht funktionieren. Sehr wohl könne man aber mit teils einfachen und wenig aufwendigen Mitteln ein Museum attraktiver machen.

Es muss nicht immer das Museum sein mit dem teuren hauptamtlichen Mitarbeiter. Helmut von der Heyde stellte den Schafstall in Bad Essen vor, die alte Mädchenschule in Ostercappeln und die Scheune Leiber in Damme. Alle drei bieten Räume für kleine Ausstellungen. In ihnen können aber auch Konzerte stattfinden, Lesungen, sogar Trauungen. Alle entstanden aus lokaler Initiative heraus. Die Kosten bleiben überschaubar, weil Vereine sich als Träger einbringen.